€ 2,40

8. April 2017 · 182. Jahrgang · Heft 7

A 4342

Lübeckische Blätter

- Vor 50 Jahren: Abriss der Kapelle Maria am Stegel 101
- Aus der Vorsteherschaft 103
- Meldungen 104
- Aus der Gemeinnützigen 105
- Natur und Mensch in Lübeck 106
- Jahresbericht 2016 der Sparkasse zu Lübeck 107
- Im Stadtdiskurs: Travemünde 108
- Der Gasthof „Stadt Hamburg“ und seine Gäste 111
- Kritiken: Literatur • Ausstellung • Musik 113
- Die Bürgerschaft im März: Ein Hauch von Vorwahlkampf 116

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

Lübeckische Blätter

8. April 2017 · Heft 7 · 182. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Maria am Stegel: vor 75 Jahren zerstört, vor 50 Jahren abgerissen

Von Jan Zimmermann

Seit dem 15. Jahrhundert prägte die Kapelle Maria am Stegel die Nordwestecke des Marienkirchhofs zur Mengstraße hin. Zusammen mit den bescheidenen Häusern vor der Kirche am Schüsselbuden bildete sie eine architektonische Umrahmung, aus der St. Marien emporwuch. In der Brandnacht vom 28. auf den 29. März 1942 war der Nordturm der Marienkirche auf die Kapelle gestürzt, die massiven Außenmauern blieben dabei stehen. Als am 28. Februar 1967 einige Steine von der Ruine der Kapelle fielen, rückte die Feuerwehr an. Oberbrandrat Puchner entschied: entweder ein sofortiges Abstützen der Wand an der Mengstraße oder Abriss. „Die erste Möglichkeit hätte eine wochenlange Sperrung der Mengstraße zur Folge gehabt, also entschlossen sich Baurat Keck und Innensenator Peters für die zweite.“ (Lübecker Morgen, 1.3.1967) Feuerwehr und Verwaltung sorgten für eine schnelle Umsetzung: Noch am selben Tag drückte die Feuerwehr einen Teil der Mauern ein, die fünf Jahre zuvor nur notdürftig mit einer dünnen aufliegenden Betonschicht vor der Witterung geschützt worden waren. Für das schnelle Eingreifen zeigte sich die Kirche bei der Feuerwehr mit einem Geschenk von 300 DM erkenntlich. Die Feuerwehr wiederum dankte „für die aufmerksame Bewirtung ... mit warmen Getränken während des Einsatzes“.

Nach der Reformation war die Kapelle als Geschäftsraum – unter anderem von Buchhandlungen – sowie als Speicher genutzt worden. Seit 1924 bemühte sich die Nordische Gesellschaft um das Gebäude, aus dem sie „einen dauernden Mittelpunkt für die deutsch-nordischen Beziehungen“ gestalten wollte“; das gelang ihr aber nicht (dafür aber später im Haus Breite Straße 50). Zu dieser Zeit hatte die Kapelle eine vom Kirchenvogt für seine Arbeiten auf dem Kirchhof genutzte Lehmdiele. Im ersten Stock arbeitete ein Tischler, den zweiten Stock nutzte der Uhrmacher Behrens, dessen Geschäft in Eckhaus neben der Kapelle lag, als Lager. Ab 1926 trieb der Kirchenvorstand von St. Marien den Umbau des von außen verwahrlost erscheinenden Gebäudes für Zwecke der Gemeinde voran. 1927/28 erfolgten die Umbauarbeiten, zu denen die Schaffung eines größeren Saales für den Konfirmationsunterricht und von Büros für die Kirchenverwaltung gehörte. Die „überspitzten“, noch etwas expressionistisch erscheinenden gemauerten Bögen des Saales sind auf einem der Abrissfotos zu erkennen (siehe Seite 103).

Maria am Stegel, Rekonstruktion des mittelalterlichen Zustandes, 1962 *(AHL)*

Im Oktober 1954 fragten die Lübeckischen Blätter „Was wird aus der Ruine...?“ Vor der Sicherung und dem Wiederaufbau von St. Marien in den 1950er-Jahren konnte für Maria am Stegel kein Geld aufgewendet werden. Im früheren Gang durch die Kapelle zum Marienkirchhof hatte sich ein Flaschenhändler eingenistet, ansonsten wusste man mit der Ruine nichts anzufangen. 1956 bemühte sich der Glaskünstler Carl Rotter erfolglos um das Gebäude als Werkstatt. Zu dieser Zeit lag bereits ein Entwurf für den Wiederaufbau für einen Gemeindesaal mit 300 Plätzen vor, und die Bauverwaltung begrüßte (noch) den Wiederaufbau: „Vom städtebaulichen Standpunkt wäre es sehr zu begrüßen, wenn die Ruine bald wieder hergestellt wird. Die Kapelle schließt in feiner Weise den Raum der oberen Mengstraße zum Schüsselbuden hin ab. Die Wiederherstellung ist daher unbedingt erforderlich. Alle Bestrebungen, die dazu führen, werden von der Bauverwaltung unterstützt“ (Stadtbaudirektor Hübler an Bürgermeister Böttcher, 27.7.1956).

Foto auf der Titelseite: Krokusblüte im Frühling ***(Foto: Ekkehard Retelsdorf, PGL)***

Maria am Stegel und neue Eckbebauung Mengstraße Schüsselbuden, 1908 (AHL)

Mit dem Wiederaufbau der oberen Mengstraße, zu dem auch die Schaffung der Blockzufahrt unter der umgesetzten Fassade Fischstraße 19 neben dem Buddenbrookhaus gehörte, wurde der bisherige „Standortvorteil“ der Kapelle als „feiner Abschluss“ der Mengstraße zum Problem: Jetzt begann sie dem wachsenden Verkehr im Weg zu stehen. 1962 titelte der Lübecker Morgen, der später seine Meinung deutlich änderte, noch: „Maria am Stegel vom Verkehr bedroht“. Ein Foto des LN-Fotografen Hans Kripgans machte zeitgleich die Kapelle als Störfaktor für den Verkehr sichtbar. Im Laufe des Jahres führten Politik, Verwaltung, Kunsthistoriker, Denkmalpflege und Öffentlichkeit einen ausgedehnten Dialog über die Kapelle, die am Ende aber nur zu der oben genannten provisorischen Sicherung des Mauerwerks führte. Zum Jahresende fasste der Lübekker Morgen die Diskussion zusammen: Die Kapelle sei als „Maßstabsgebäude“ für die Marienkirche von großer Bedeutung, sie sei aber auch „ein Verkehrshindernis ersten Ranges“. Die Idee der Versetzung des Bauwerkes kam auf, um dieses Hindernis zu beseitigen: „Faszinierend dabei der Gedanke, (dass) zwischen zwei großen Parkanlagen – dem riesigen Binnenhof zwischen Bekkergrube und Mengstraße und dem geplanten Parkhochhaus bei St. Petri – eine echte, großzügige Verkehrsführung bestehen könnte...“ (Lübecker Morgen, 28.12.1962). In der autogerechten Stadt muss man auch „Parkanlagen“ neu verstehen, lässt sich hier noch bemerken.

Die Diskussion um Maria am Stegel setzte sich 1963 fort; nun fokussierte sich die Stadtspitze unter Bürgermeister Wartemann auf den Abriss der Kapelle und den Neubau als „Maßstabsgebäude“ mit Nutzung von Teilen des historischen Baumaterials. 1964/65 schrieb die Stadt einen öffentlichen Wettbewerb zur Neugestaltung der Nord- und Westseite des Marienkirchhofes aus. In der Ausschreibung hieß es, die Kapelle müsse aus verkehrlichen Gründen entfernt und solle näher an der Marienkirche wieder aufgebaut werden. Eine Rekonstruktion sei nicht notwendig, ein Neubau in der „Umrissform“ ihres Baukörpers genüge. Der Wettbewerb erzielte bundesweite Aufmerksamkeit, 105 Architekten forderten die Unterlagen an, 40 Entwürfe wurden eingereicht. Das Gebäude sollte auch das Standesamt aufnehmen. Als dieses jedoch in die Linde-Villa in der Ratzeburger Allee zog, gab man Abriss und Neubau auf und verstaute die angekauften Architektenentwürfe im Planschrank der Bauverwaltung.

Nach dem schnellen Abriss im Frühjahr 1967, der ohne Einbeziehung der Denkmalpflege erfolgte, wurden die Fundamentquader auf dem Petri-Kirchhof gelagert, bis sie 1975 als „Sitzecke“ einige Meter verkehrsgerecht vom alten Standort entfernt wieder zusammengesetzt wurden. Aber nicht einmal im Sommer findet dieser auf der zu großen Freifläche verloren wirkende Platz Zuspruch, denn es ist fast immer zugig, und ein attraktives Straßenleben fehlt hier an der autogerechten Kreuzung. Selbst St. Marien wirkt hier eher abweisend. Noch einmal gab es 2006 den Versuch, das durch „städtebauliche, verkehrliche und funktionale Mängel erheblich beeinträchtigt(e)“ Umfeld der Marienkirche neu zu gestalten. Erneut gab es einen Architektenwettbewerb, aber wie schon 1965 blieb auch dieser Wettbewerb ohne Folgen. Mit der jetzt abgeschlossenen Sanierung des Marienwerkhauses benötigt die Mariengemeinde auch künftig kein neues Gemeindezentrum mehr, wie es 2006 geplant war.

Sollte es jemals noch einen weiteren Wettbewerb geben, könnte dann vielleicht ein noch nicht vorhandenes Welterbe-Zentrum zum Ausgangspunkt für die Planung eines „Maßstabsgebäudes“ zu Füßen von St. Marien werden – 50 Jahre nach dem Abriss der Kapelle. Dass ein besonderes Augenmerk der Lübecker Politik und der Bauverwaltung allerdings auf der oberen Mengstraße liegt, auf ihrer Gestaltung und Nutzung, kann man nicht feststellen. Ansonsten hätten sie beim Neubau des gewaltigen Parkhauses im Wehdehof auch eine Lösung dafür gefunden, die wenigen privaten Parkplätze und die Zuwegung für die Feuerwehr zu verlegen, die jetzt weiterhin das historische Gesamtbild belasten. Die Parkplätze in das Parkhaus – und wie viele Altstadtblöcke kommen ohne Feuerwehrzufahrt aus? Das beides hätten Stadtspitze und Bauverwaltung nur planen, verhandeln und durchset-

Obere Mengstraße 1962 Foto: Hans Kripgans (© Lübecker Nachrichten)

zen müssen. Aber nein, man habe nicht anders gekonnt. Nun wird dafür auf Jahrzehnte die obere Mengstraße mit dem Welterbe St. Marien und dem bald weiter wachsenden kulturellen Hotspot Buddenbrookhaus vom Verkehr belastet bleiben – trotz der vorhandenen großzügigeren Parkhauszufahrt im Fünfhausen. Es ist nicht zu begreifen, aber nachher war natürlich wie immer niemand dafür verantwortlich. Deshalb sei es hier vorab festgehalten: Die bleibende Zufahrt wird ein Erbe der Ära Saxe/ Boden.

Nach der Zerstörung 1942 *Foto: Karl Braune (© vintage-germany.de)*

Die Feuerwehr greift ein, 28.2.1967. Foto: Hans Kripgans (© Lübecker Nachrichten)

Bagger im Einsatz, 4.3.1967 *Foto: Hans Kripgans (© Lübecker Nachrichten)*

Aus der Vorsteherschaft

Das Leitungsgremium der Gemeinnützigen tagte zuletzt am 9. März. Gleich zu Beginn der Sitzung lernten die Vorsteherinnen und Vorsteher Heiko von Kiedrowski kennen. Der 47-jährige Pastor ist seit vielen Jahren an der St. Martin-Gemeinde in St. Jürgen tätig. Er brennt insbesondere für die Jugendarbeit und hat so in seiner Tätigkeit schon viel bewegen können. Erfahrungen mit der Leitung und Gestaltung von Gruppenaktivitäten in seiner Gemeinde liegen bei dem Pastor schon vielfältig vor. Im Gespräch in der Runde entstand gleich eine gegenseitig vertrauensvolle Beziehung, sodass die Vorsteherschaft Herrn von Kiedrowski die Betreuung und Organisation der altehrwürdigen Reihe der Dienstagsvorträge ab kommendem Herbst übertragen möchte. Die stellvertretende Direktorin Frau Peters-Hirt wird zunächst noch beratend mitwirken.

Der Rückblick auf das 227. Stiftungsfest der Gesellschaft war das nächste große Thema. Das Fest lag ja auch gerade erst 6 Tage zurück. Einhellig wurde festgestellt, dass es eine sehr schöne Feier war, die Musik bei allen hervorragend ankam und viele gute Gespräche an den Tischen stattfanden. So war klar, dass die Vorsteher, die bedauerlicherweise an dem Abend verhindert waren, dies stark bereuten. Sicher wollen alle nun versuchen, beim 228. Fest auf jeden Fall dabei zu sein.

Erfreuliches gab es auch von den Immobilien der Gemeinnützigen zu berichten. Schon lange löst die Erwähnung der Adresse Jürgen-Wullenweverstraße 1 bei allen Insidern Freude aus, denn dort, in der Familienbildungsstätte, der früheren Lübecker Mütterschule, finden mannigfaltige hervorragend angenommene Kurse zu Themen wie Kindererziehung, Nähen oder Gesundheit statt. Nun aber werden diese Kurse zusätzlich geadelt, denn die Denkmalschutzbehörde verlieh dem Gebäude den Titel eines Kulturdenkmals.

In der Sitzung war dann wieder die Arbeit der vielen Stiftungen, die von der Gemeinnützigen betreut werden, ein weiteres erfreuliches Thema.

Um die fruchtbaren und wichtigen Aktivitäten der Gemeinnützigen auch allen Interessierten bekannt und zugänglich zu machen, soll auch weiter an der Außendarstellung gearbeitet werden. Zum Ende der Sitzung vermerkte der Direktor, dass in den vergangenen 4 Wochen 2 Mitglieder mehr in die Gesellschaft eingetreten als ausgeschieden sind. *Karl Klotz*

Geschichtsverein

Di, 18. April, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Der Rathenaumord 1922 und die Änderung Lübekker Straßennamen
Prof. Dr. Gerhard Ahrens, Lübeck
(siehe auch Ankündigung nächste Seite)

Do, 27. April, 18 Uhr, Vortragsraum Museum für Natur und Umwelt (Eingang Mühlendamm)
Luther im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit
Prof. Dr. Michael Schilling, Braunschweig
Der Vortrag stellt die verschiedenen Bild- und Texttypen vor, mit denen die Bildpublizistik des 16. und 17. Jahrhunderts den Reformator für ein breiteres Publikum präsentierte. Dabei stehen der großen Zahl protestantischer Flugblätter auch einige katholischer Provenienz gegenüber..

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Sa, 22. April, Treffpunkt: 14.15 Uhr, Bahnhof Dänischburg, IKEA, Dauer: ca. zwei Stunden
Unsere Stadt: Stadtteilrundgang durch Dänischburg
Mit Ulrich Meyenborg
Eine Burg gibt es dort schon lange nicht mehr. Jahrhundertelang bestand Dänischburg nur aus einer Hofstelle und einem Krug. Auch von den Industrien des 19./20. Jahrhunderts bis zum heutigen Gewerbepark mit Verbrauchermärkten und Einkaufspassage gab es keine geradlinige Entwicklung. Wer lebt, arbeitet heute in Dänischburg? Wie sieht die Zukunft dieses Lübecker Stadtteils aus?
Beitrag: 5 Euro, für Mitglieder 3 Euro
Anmeldung erforderlich bis 20.04.2017 tel. unter 0170 184 67 34 oder per E-Mail unter kontakt@geoluebeck.de

Deutsch-Iberoamerikanische Gesellschaft (DIAG)

Fr, 28 April, 19 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10
Brasilianische Rhythmen
Chorcovado, Chorkonzert
Der brasilianische Chor nimmt die Zuhörer mit auf eine Reise durch die verschiedenen Musikstile (wie Samba, Bossa Nova, Forró oder Baiao) und Lieder Brasiliens und bringt auch indigene Songs. Unter der Leitung der Brasilianerin Suely Lauar werden wir Musik ausgewählter Komponisten hören. Der Chor wird mit Klavier, Querflöte, Gitarre, Bass, Surdo, Cajón und diversen weiteren Percussion-Instrumenten begleitet.
In der Pause Tapas und Wein.
Eintritt: 10 Euro, Mitglieder 5 Euro

Natur und Heimat

Mi, 12. April, Treffen: 08.50 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.08 Uhr
Naturschutzgebiet Höltigbaum
Halbtagswanderung, ca. 10,5 km, Gruppenfahrschein
Kontakt: Hilde Veltman, Tel. 604700

Sa, 15. April, Treffen: 09.02 Uhr, Haltestelle „Schulzentrum“ (ZOB 08.31 Uhr), Linie 32
Dummersdorfer Ufer – Stülper Huk
Tageswanderung, ca. 14 km, Rucksackverpflegung
Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

Mo, 17. April, Treffen: 08.10 Uhr Ecke Ratzeburger Allee/St.-Jürgen-Ring unter der Brücke
Wakenitz und Vogelsangwiesen
Mit dem NABU. Wir machen einen Spaziergang und horchen auf die Vogelstimmen.
Kontakt: Karin Saager, Tel. 89 22 05

Sa, 22. April, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.09 Uhr
Ratzeburg – Lübeck
T*ageswanderung* an der Ostseite des Ratzeburger Sees, ca. 31 km (Abkürzung möglich), Rucksackverpflegung, Kaffeeeinkehr im „Eisvogel“, Gruppenfahrschein
Kontakt: Dieter Kahl, Elke Vogel: Tel. 289191

Kommunales Kino KOKI

Do. 13. April – Mo. 17. April, jeweils 18 Uhr, Mengstraße 35
Die letzten Männer von Aleppo
Dokumentation
K 2016, 110 Min., Regie Feras Fayyad und Steen Johannessen, Kamera: Fadi al Halabi
Im vom Krieg zerrütteten Aleppo in Syrien ist es der Syrische Zivilschutz, im Deutschen „Weißhelme“ genannt, der immer wieder all seine Kräfte aufbietet, um der Bevölkerung zu helfen. Zu den Gründungsmitgliedern der Organisation gehören Khaled, Mahmoud und Subhi, die immer zur Stelle sind, wenn Bomben einschlagen oder Anschläge verübt wurden – unter Einsatz des eigenen Lebens retten sie Menschenleben, bergen aber viel zu oft nur noch Tote an den Unglücksstellen. Für die Dokumentation „Die letzten Männer von Aleppo“ haben die Filmemacher die Arbeit der freiwilligen Helfer zwei Jahre lang begleitet, sie bei ihrem Einsatz gegen die täglichen Bedrohungen in den zerstörten Straßen, aber auch beim Kampf gegen die eigenen Ängste und für ein Stück Menschlichkeit und Hoffnung im Krisengebiet gefilmt.
In Kooperation mit der Eine-Welt-Gruppe

Di. 18.4./Mi. 19.4./Mo. 24.4./Mi. 26.4., jeweils 18 Uhr, Mengstraße 35
Hitlers Hollywood
Dokumentation
D 2017, 105 Min., Regie Buch: *Rüdiger Suchsland*
Während der NS-Zeit zwischen 1933 und 1945 wurden etwa 1.000 Spielfilme in Deutschland produziert. Mit einem eigenen Starsystem und modernsten Mitteln zur Vermarktung wollte das nationalsozialistische Kino das große Vorbild Hollywood mit seinen eigenen Mitteln schlagen. Die Filme waren technisch perfekt und von großer Emotionalität und fungierten zugleich als Instrument für die Machthaber, das Volk gleichermaßen zu unterhalten wie zu erziehen und zu manipulieren. Regisseur Rüdiger Suchsland will die Filmlandschaft zu jener Zeit genauer untersuchen. Was sagen diese Filme über das Dritte Reich und die Menschen darin aus? Wie haben sie gewirkt? Und was kann die gegenwärtige Generation für sich daraus ziehen?

Kulturnotiz

Am 11.März 2017 fand die Mitgliederversammlung der Schwarwenka-Gesellschaft e.V. Lübeck statt. Der bisherige Vorstand, bestehend aus Prof. Evelinde Trenkner, als Vorsitzende, Dr. Peter-Christian Wentrup, als Stellvertreter sowie Michael Gottschewski und Frau Eva von Holdt bei Beisitzer wurden einstimmig bestätigt, ebenso der Schatzmeister Gerd Maertens.
Auch dieses Jahr wird über Himmelfahrt das Kammermusikfestival im Kolosseum stattfinden. *Hans-Jürgen Wolter*

Sie finden uns auch im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info

Aus der Gemeinnützigen
Aus der Gemeinnützigen

Dienstagsvorträge

Di, 11. April, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
St. Lorenz-Nord: Links und rechts der Schwartauer Allee
Im Mittelpunkt des Gesprächsabends stehen das Quartier Brolingplatz inklusive des gewerblichen Teils an der Lohmühle sowie Schlachthof und Roddenkoppel als Perspektivquartier.
Den Anfangsimpuls setzt Regine Groß, Vorsitzende der Initiative Brolingplatz. Im sich anschließenden Gespräch kommen Christian Feege, Unternehmer, Rüdiger Arfmann, Initiative Brolingplatz, Anne Hellwig, Die Brücke, und Frieda Stamer, Quartiersmanagerin AWO, in der ersten Hälfte zu Wort. Es wird auch um die Identität des Stadtteil gehen.
Die zweite Hälfte des Abends wird eingeleitet von Thomas Leber und Christoph Reinhart, die einen kurzen Exkurs in die Geschichte machen. Anschließend stellt Jörg Sellerbeck, BIRL, dem Publikum den „Alten Schlachthof“ vor. Der Unternehmer Thilo Gollan wirft einen Blick auf seine Kulturwerft und erläutert seine Vorstellungen zur Entwicklung der Roddenkoppel. In einem Abschlussgespräch entwickelt Tobias Mißfeldt, Architekt und Stadtplaner in Lübeck, gemeinsam mit Frank Schwartze und Ingo Siegmund Ideen für die Zukunft des Quartiers.
Die Moderation übernimmt Antje Peters-Hirt im Zusammenspiel mit Olivia Kempke, Frank Schwartze, Ingo Siegmund und Klaus Brendle.
Freuen Sie sich auf Gesprächsszenen zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Stadtteils.

Di, 18. April, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Der Rathenaumord 1922 und die Änderung Lübecker Straßennamen
Prof. Dr. Gerhard Ahrens, Lübeck
Über die Umbenennung öffentlicher Verkehrsflächen wird neuerdings heftig gestritten. Die Hansestadt Lübeck bildet da keine Ausnahme. Begonnen hatte es mit der Neubenennung von gleich sechs „dynastischen“ Straßen als Reaktion auf den Mord an Reichsaußenminister Walter Rathenau im Juni 1922. Was veranlasste damals die erste demokratisch gewählte Bürgerschaft zu diesem unerwarteten Bildersturm? Und wie reagierte der Senat auf den mit Zweidrittelmehrheit beschlossenen Eingriff in seine traditionellen Rechte?

Di, 25. April, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
200 Jahre Sparkasse zu Lübeck
Wolfgang Pötschke, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Sparkasse zu Lübeck
Beiträge der Lübecker Musikschule der Gemeinnützigen

Kolosseum

So, 23. April, 15 Uhr, Kronsforder Allee 25

Lübecker Shanty-Chor Möwenschiet
Der Chor nimmt die Besucher mit auf eine Reise durch die Welt der maritimen Musik. Unter der musikalischen Leitung von Martin Stöhr singen die Chormitglieder ihre Lieder über Schiffe, Matrosen, Häfen, Wellen und Mee(h)r.

Do, 27. April, 20 Uhr, Kronsforder Allee 25

Die Streichquartett Reihe „Schweben“
Das Amaryllis-Quartett
Programm
Joseph Haydn, Streichquartett op. 64/5 „Lerchenquartett“
David Philip Hefti, Streichquartett Nr. 1 „Ph(r)asen“
Johannes Brahms, Streichquartett Nr. 3, op. 67
Von der skrupulös-selbstkritischen Haltung, die Brahms zur Vernichtung von über 20 seiner Streichquartette trieb, bevor er auch nur eines veröffentlichte, ist in seinem letzten Werk dieser Gattung, dem op. 67, nicht mehr viel zu spüren. Vor allem die Ecksätze sind geprägt von einer fast ungewohnten Leichtigkeit und Frische, sie wirken hell und luftig und erinnern in manchen Passagen beinahe an Haydn.
Dessen sogenanntes Lerchenquartett verdankt seinen Beinamen der jubelnden, über allen anderen Stimmen schwebenden Melodie der ersten Geige im Kopfsatz.
Zwischen den beiden Werken steht das erste Streichquartett des Schweizer Komponisten Hefti, dessen Klarinettenquintett das Amaryllis-Quartett im Jahr 2015 zur Uraufführung brachte.

Sa, 29. April, 20 Uhr, Kronsforder Allee 25

Staatsfreund Nr.1
Abdelkarim
Abdelkarim wusste jahrelang nicht, was er eigentlich ist. Ein deutscher Marokkaner, ein marokkanischer Deutscher oder einfach nur abschiebewürdig? Mittlerweile weiß er es: Er ist ein Deutscher gefangen im Körper eines Grabschers. Aber Abdelkarim hat sich um den Gesellschaftsteilnahmeschein bemüht. Und er hat es geschafft: Er ist der wichtigste Mann in Deutschland. Er ist der „Staatsfreund Nr. 1“!
Von der Jugendkultur, über das Leben in der Bielefelder Bronx bis hin zu tagesaktuellen und gesellschaftspolitischen Themen spinnt Abdelkarim gleichermaßen irritierende wie feinsinnige Geschichten. Ist das nun Comedy oder Kabarett? Es ist vor allem eins: saukomisch.

Litterärisches Gespräch

Do. 20. April, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei
„Ein unernster Mann“ –Johann Carl Musäus
Dr. Brigitte Heise, Lübeck
Märchen und Legenden voll Witz und Ironie – Weimar war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Zentrum der Märchenbegeisterung. Hier lebte seit 1763 der Theologe Johann Carl Musäus (1735 – 1787), der wegen seiner freizügigen Lebensart nicht in das Pfarramt übernommen wurde. Er widmete sich stattdessen der Literatur, vor allem, lange vor den Brüdern Grimm, den Märchen und Legenden. Musäus ging sehr frei mit den tradierten Stoffen um.

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Monika Zang
Erika Dölp
Muriel Helbig

Mensch und Natur in Lübeck und an der Ostsee

Gute Zusammenarbeit ist alles!

Eine Betrachtung von Ulrike Schröder

„Der Wettbewerb *Lebenswerte Stadt* rückte daher das aktive Fördern von Natur in der Stadt in den Mittelpunkt, und zwar mit und für die Menschen, die dort wohnen. 160 Projekte aus 139 Kommunen aus dem ganzen Bundesgebiet wurden eingereicht“ (DUH, S. 6). Na, das ist ja beachtlich. Mal sehen, wie viele Teilnehmer aus Schleswig-Holstein dabei waren..... Na toll, ganze sechs Kommunen haben sich aus SH an dem Wettbewerb der Deutschen Umwelthilfe beteiligt. Und was sagt ein Blick zu den Nachbarn? So so, aus Hamburg hat der Bezirk Mitte mit zwei Projekten teilgenommen (wovon eins ausgezeichnet wurde) und aus dem großen Mecklenburg-Vorpommern waren ganze drei Kommunen dabei. Da ist ja mal wieder sehr aufschlussreich. Immerhin wird Lübeck in der Publikation zum Wettbewerb mit dem Projekt „Soziale Stadt-Gebiet Buntekuh“ lobend erwähnt, ansonsten sieht das aber recht mau aus. Was ist bloß los hier oben bei uns im Norden? Oder besser gesagt: Was ist bei uns NICHT los?

Um diese Frage zu beantworten, hilft vielleicht ein Blick auf die zahlreichen anderen Teilnehmer des Wettbewerbs: Zunächst fällt auf, dass die meisten teilnehmenden Kommunen aus Bayern, Nordrhein-Westfalen (NRW), Baden-Württemberg und Hessen kommen. Aus diesen Bundesländern haben sich diverse Kommunen in den Rubriken Neugestaltung von Parkanlagen, Umgestaltung existierender Parkanlagen, Grünzug & Gewässer, Außenanlagen von Schulen, Kindergärten etc., Umweltbildung sowie Gesamtstädtisches Projekt am Wettbewerb beteiligt. Der Gerechtigkeit halber muss man natürlich berücksichtigen, dass sich die Einwohnerzahlen in o.g. Ländern erheblich von denen in Norddeutschland unterscheiden. Ein Vergleich macht dies deutlich: NRW mit rund 17,9 Mio., Bayern mit 12,8 Mio., Baden-Württemberg mit 10,9 Mio. und Hessen mit 6,2 Mio. gegenüber Schleswig-Holstein mit etwa 2,9 Mio. Einwohnern! Doch unabhängig davon kann man doch mal fragen, was dort besser läuft als bei uns im Norden, oder?

So gibt die Betrachtung einiger exemplarischer Projekte aus dem Wettbewerb hoffentlich Denkanstöße: In **Bad Hersfeld** (Hessen) wurde ein frei gewordenes Industriegelände neben der Altstadt zum weitläufigen **Schilde-Park** mit einigen restaurierten historischen Gebäuden umgestaltet, die Bildungs- und Kultureinrichtungen beherbergen (Siegerprojekt). Dadurch stehen die 5,5 ha in der Innenstadt jetzt allen Bürgern zur Verfügung und die Verkehrsbelastung hat sich erheblich reduziert. Wichtig: „Da sich Bad Hersfeld in seiner baulichen Entwicklung vor allem auf bereits vorhandene Bebauungspotenziale wie Leerstände, bereits erschlossene Neubaugebiete oder Baulücken konzentriert, entschied sich die Stadt bewusst gegen einen Einzelhandelsstandort, ein Dienstleistungsquartier oder Wohnbebauung“ (DUH, S. 8).

In **Arnsberg** (NRW) wurde dagegen schon vor Jahren die **Renaturierung der Ruhr** über sieben km Länge in Angriff genommen (Siegerprojekt). Dadurch kann sich der Fluss in einem gewissen Rahmen eigendynamisch entwickeln. Als Teil des Stadtbildes ist die Ruhr nun ein beliebtes Naherholungsgebiet und übernimmt zugleich wichtige ökologische Funktionen. Wichtig: „Die frühzeitige, routinierte Beteiligung von Angelvereinen und anderen Akteuren in Arnsberg verkürzt inzwischen auch die Planungsdauer erheblich“ (DUH, S. 25).

In **Münster** (NRW) gibt es seit Jahrzehnten eine **langfristige Grün- und Freiraumplanung**, die als zentrales Element ein netzartiges System aus drei „Grünringen“ und sieben „Grünzügen“ beinhaltet. Dadurch gibt es Platz für Fuß- und Radwege und die Frischluftzufuhr in die Innenstadt ist gesichert.

Wichtig: „Die Grünordnung regelt des Natur- und Landschaftsschutz, die Freizeit- und Erholungsnutzung und die Gestaltung des Freiraums. Bauen ist in den definierten Bereichen tabu“ (DUH, S. 10). In **Berlin** gibt es im Bezirk Pankow seit einigen Jahren das **100 Höfe-Programm** zur Förderung der Innenhofbegrünung. Dort werden Anwohner und Eigentümer bei der Entsiegelung und Begrünung der Innenhöfe in Altbauquartieren unterstützt. Die Maßnahmen bringen ökologische Funktionen wie Regenwasserversickerung, Staubfilterung, Temperaturausgleich und Artenvielfalt in verdichtete Wohngebiete. Wichtig: „Sie werden dabei von der Sanierungsbeauftragten S.T.E.R.N., Gesellschaft der behutsamen Stadterneuerung mbH, und Begrünungsexperten der GRÜNE LIGA e.V. beraten und unterstützt“ (DUH, S. 25).

In **Nagold** (Baden-Württemberg) werden im Rahmen des Leitmotivs **Grüne Urbanität** die innerstädtischen Grünstrukturen mit der freien Landschaft vernetzt und Stadtquartiere untereinander verbunden. Wichtig: „Eine weitest gehende Verkehrsberuhigung der Innenstadt senkte zudem die Verkehrsbelastung durch den reinen Durchgangsverkehr um ein vielfaches, sodass plötzlich Gespräche zwischen Anwohnern, Kinderlachen und Vogelgezwitscher zu den Haupt-Geräuschquellen wurden“ (DUH, S. 10).

Alle diese Beispiele könnten auf Lübeck übertragen werden, denn zu tun gibt es auch genug: Hier gibt es brachliegende Betriebsgelände, einige stark befestigte Gewässer, unbedingt erhaltenswerte und ausbaufähige Grünstrukturen, versiegelte Innenhöfe und jede Menge Verkehr auf der Altstadtinsel. Was können wir also von den teilnehmenden Kommunen lernen? Die Zauberwörter heißen: Kommunikation und Akzeptanz! Auch wenn die finanzielle und personelle Lage in der Stadtverwaltung angespannt ist: Ein Austausch zwischen Behörden, Vereinen und Anwohnern kann nie schaden. Sei es auf dem sog. kurzen Dienstweg zwischen den einzelnen städtischen (Fach-)Bereichen oder über Behörden und parteipolitische Grenzen hinweg. Vielleicht gibt es auf diesem Wege sogar ungeahnte Unterstützung für die Behördenvertreter. Was nützt es, wenn tolle Pläne in den Schubladen liegen und keiner traut sich sie hervorzuholen. Also nur Mut, denn eine gute Zusammenarbeit ist alles!

Quelle:
Deutsche Umwelthilfe e.V. (DUH, 2013): Natur & städtisches Leben ohne Widerspruch! - Gute Beispiele aus dem Wettbewerb *Lebenswerte Stadt*

Erfolgreiches Geschäftsjahr 2016 der Sparkasse zu Lübeck

Jahresbericht der Geschäftsleitung

Von Burkhard Zarnack

Die Bilanz des Geschäftsjahres 2016, die jetzt von der Geschäftsleitung der Sparkasse zu Lübeck vorgestellt und erläutert wurde, fällt für das Institut sehr erfolgreich aus. Zwar hat die Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) ihre Spuren hinterlassen – auch mit weiterhin nachhaltigen Wirkungen, wie der Vorstandsvorsitzende Frank Schumacher betonte – dennoch gelang es der Bank, mit einem außerordentlich positiven Geschäftsergebnis abzuschließen. Dieses Resultat ist nicht zuletzt auch für die „Gemeinnützige“ bedeutsam, weil von der Sparkassenstiftung Jahr für Jahr Mittel in nennenswerter Höhe überwiesen werden und weil die Stiftung eine ganze Reihe gemeinschaftlicher Projekte in der Hansestadt kontinuierlich fördert. Seit 2005 sind auf diese Weise mehr als 30 Millionen Euro zur Förderung verschiedener gemeinnütziger Projekte in die Bereiche Jugend, Sport, Umwelt, Bildung und Kultur geflossen. Damit zählt die Sparkassenstiftung zu einem der wichtigsten Förderer gemeinnütziger Projekte in der Hansestadt.

Der Geschäftserfolg ist auf Aktivitäten mehrerer Geschäftsfelder zurückzuführen. So löste die hohe Nachfrage nach Baukrediten den Rekord von 354,8 Millionen Euro für Kreditzusagen aus. „Das entspricht einem Zuwachs von 4,5 Prozent“, erläuterte Frank Schumacher, und zwar bei Unternehmen und Selbstständigen.

Ein Problem stellen Kreditgewährungen mit langfristigen Zinsbindungen dar; diese seien zwar im Moment für Banken und Sparkassen etwas schwierig zu vermitteln, würden aber von der Sparkasse auch realisiert.

Einen hohen Stellenwert haben für die Sparkasse die Immobilienvermittlung und das Dienstleistungsgeschäft. In beiden Geschäftsfeldern war die Entwicklung ebenfalls sehr erfreulich. Im Immobilienbereich konnte ein Volumenanstieg um 45,7 % auf 49,9 Millionen Euro erzielt werden, womit das Vorjahresergebnis deutlich übertroffen wurde. Das Wachstum führte Frank Schumacher vor allem auf das Projekt Priwall Waterfront zurück. Auch für das Investmentgeschäft sei ein deutliches Wachstum zu verzeichnen, berichtete das Vorstandsmitglied Oliver Saggau.

Die insgesamt positive Entwicklung erlaubt es, den höheren Anforderungen nach Eigenkapitalbildung (durch die EZB) und Vorsorgemaßnahmen Rechnung zu tragen. Die Hälfte des Jahresüberschusses, so berichtete Vorstandsmitglied Oke Heuer „wird in die Gewinnrücklagen eingestellt“. 13 Millionen Euro konnten in die Reserve und 4 Millionen Euro in die Rücklage überwiesen werden. Damit verfügte die Sparkasse zu Lübeck am Jahresende 2016 über ein Kernkapital von 220 Millionen Euro, was einer Kernkapitalquote von 14 % entspricht. Diese Maßnahmen sollen der Kapitalstärkung dienen, betonte Frank Schumacher.

Der Vorstand der Sparkasse zu Lübeck mit Oke Heuer: (links), Frank Schumacher (Vorsitzender) und Oliver Saggau (Foto. BZ)

Seit Längerem versucht die Sparkasse verstärkt, sich elektronischer Neuerungen zu bedienen, denn das digitale Zeitalter geht auch an den Sparkassen nicht vorüber. So bietet das Geldinstitut seit dem 1. März 2017 mit dem „DialogCenter“ ihren Kunden einen weiteren Zugangskanal (außer Telefon und E-Mail) für eine schnelle Kommunikation an. In Kürze sei aber auch zusätzlich ein Zugang per BeraterChat und WhatsApp möglich, so Oliver Saggau. In diesem Zusammenhang betonte er, dass die Apps „Sparkasse“ und „Sparkasse +“ schon seit Längerem gut von Benutzern angenommen würden. Mit „Kwitt“ kam 2016 noch eine praktische Bezahlfunktion über Handy bzw. Smartphone dazu. Auch eine Fotoüberweisung sei auf diesem Wege inzwischen möglich.

Die Sparkasse zu Lübeck begeht 2017 ihr 200-jähriges Jubiläum, denn die Gründung des Instituts erfolgte am 26. April 1817 unter dem Namen „Spar- und Anleih-Casse“ als Einrichtung der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“. Die Sparkasse zu Lübeck ist die älteste freie Sparkasse Deutschlands. Sie fühlt sich damals wie heute der Region verbunden; damals, um die schwierige wirtschaftliche Situation nach den Jahren der französischen Besatzung in der Hansestadt zu bewältigen, heute, um als Geldinstitut in der Region kundennah zu agieren; schließlich aber auch, um der Gemeinnützigkeit zu dienen, beispielsweise als Sparkassenstiftung.

Anlässlich des Jubiläums plant die Sparkasse viele Veranstaltungen und Aktionen. Der offizielle Festakt ist am 17. Juni 2017 in der Musik- und Kongresshalle. Weitere Informationen liefert die Internetseite: www.gut-fuer-luebeck.de.

Die Sparkasse zu Lübeck beschäftigt 482 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Sie legt als Ausbildungsbetrieb Wert auf eine zuverlässige und qualifizierende Ausbildung. Zurzeit werden 34 junge Menschen bei der Sparkasse ausgebildet. Das Institut bietet dabei nicht nur eine Ausbildung zum/r Bankkaufmann/-frau an, sondern auch die Kombination von Ausbildung und Studium mit dem Abschluss „Bachelor of Arts“. Der in 2016 geleistete Personalaufwand betrug 27,1 Millionen Euro.

Ein Seebad im Umbruch: Quo vadis Travemünde?

Der Stadtdiskurs am 8. November 2016 mit modifizierter Konzeption

Von Thomas-Markus Leber

Der Stadtdiskus geht in die nächste Runde. Die Konzeption wurde modifiziert und fokussiert nun stärker auf die Kernstadt und die Stadtteile. Verändert wurde auch das Format. Den Expertenimpuls zu Beginn des Diskurses ersetzten die Verantwortlichen um Antje Peters-Hirt durch einige Kurzreferate, die in schneller Abfolge Einzelaspekte aufgreifen. Die Veranstaltung zum Stadtteil Travemünde erwies sich als richtungsweisend.

Sven Hollesen zu Perspektiven von Priwall Waterfront

Der dänische Investor stellte zunächst sein 150-Millionen-Projekt vor. 1.546 Betten in 475 Ferienwohnungen machen 315.000 zusätzliche Übernachtungen pro Jahr möglich, rechnete er vor. Für die Hansestadt sind zusätzliche Einnahmen in der Größenordnung von 1,3 Mio. Euro drin. Zudem erscheinen die touristischen Ziele der Wachstumsstrategie 2020 erreichbar. Für die Bevölkerung werde das Projekt eine verbesserte Infrastruktur, einen Nahversorger auf dem Priwall sowie viele zusätzliche Angebote bringen. Die Wirtschaft wiederum werde von zusätzlichen Umsätzen profitieren. Ob alles so kommt, wird die Zukunft zeigen. Zeigen wird sich dann auch, ob die Kritiker vielleicht doch Recht behalten, die ein Verkehrschaos und massive Umwelteingriffe befürchteten.

Stadtplaner Karsten Schröder zur Stadtteilentwicklung

Karsten Schröder präsentierte Travemünde im Dreiklang aus Wohnen, Arbeiten und Tourismus. Travemünde sei eine bedeutende Tourismusdestination. Nicht weniger wichtig sei die Wohnfunktion für 14.000 „selbstbewusste, engagierte und diskussionsfreudige Menschen“. Die Arbeitsfunktion habe an Bedeutung verloren. Werften und Unternehmen seien verschwunden. Der Hafen sei nach wie vor ein wichtiger Arbeitsplatz. Genau dieser Hafen sei es auch, der Travemünde von anderen Orten in der Lübecker Bucht unterscheide. Den Dreiklang aus Wohnen, Arbeiten und Tourismus gelte es zu erhalten. Der Stadtplaner skizzierte die großen Projekte aus dem Stadtteilentwicklungskonzept: Priwall Waterfront als neues High-Light, die neue Trave-Promenade, der neu zu gestaltende Fischereihafen sowie Einfamilienhäuser im Howingsbrook und in der Teutendorfer Siedlung. Letztere sollen vor allem jüngere Familien ansprechen. Geförderten Mietwohnungsbau soll es am Baggersand geben, exklusive Eigentumswohnungen im Bereich des Fischereihafens. Es gelte, das historische Erbe zu erhalten. Dies gelte sowohl für die Altstadt als auch für die Bäderarchitektur. Die Bertlingstraße sei ein wichtiges Zukunftsthema.

(© Manfred Hauke)

Karsten Schröder zeigte Entwicklungslinien auf. Es sei schön, Dinge zu entwickeln. Die Umsetzung stelle die Verantwortlichen aber immer wieder vor Herausforderungen. Häufig bereite die Finanzierung Probleme, aber auch die Akzeptanz in der Bevölkerung. Er zeigte Verständnis dafür, dass Bürger den Veränderungen kritisch gegenüberstehen. Oft seien es Entscheidungen Dritter, zum Beispiel Fördermittelgeber, die Einfluss auf den Umsetzungszeitpunkt haben.

Ingo Siegmund zu Veränderungen auf dem Priwall

Der Architekt Ingo Siegmund – er zeichnet verantwortlich für die Stelzenhäuser im Projekt Priwall Waterfront – ging auf die Entwicklungen auf dem Priwall ein. Natürlich werde es Veränderungen geben. Dies eröffne auch Perspektiven. Aus einer Birkenallee mit Ferienhäusern werde ein richtiger Ort entstehen, skizzierte er die Planungen. Und anders als in Binz, wo ein Haustyp dominiere, werde es auf dem Priwall Vielfalt geben. Hierfür stehen seine 4 Sonderbauten auf Stelzen. Siegmund überraschte, als er ein wenig wehmütig bedauerte, dass der Charme des alten Seebades verblasse.

Christian Martin Lukas zu Tourismus und Identität

Der LTM-Chef beschäftigte sich mit dem in Travemünde allgegenwärtigen und identitätsstiftendem Thema Tourismus. Tourismus könne einen Ort schö-

Auf dieser und den folgenden Seiten zeigen wir Aufnahmen eines fotografischen Streifzugs durch Travemünde von Manfred Hauke, PGL

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt
- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung
- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus

Telefon 0451-
79 81 00
Wir sind Tag und Nacht für Sie erreichbar.
Balauerfohr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de
Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmitzstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50–56
Travemünde: Kurgartenstraße 1–3
schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

ner machen, sagte er. Davon, aber auch von vielen anderen Effekten würden die Travemünder profitieren. Feste wie das Lichterfest werden von Einheimischen sehr gut angenommen, wusste er zu berichten. Die gewachsene Ortsstruktur Travemündes sei ein wichtiger Standortvorteil. Gäste lieben den Austausch mit der Bevölkerung.

Er habe den Eindruck, dass sich das Verhältnis zwischen Travemünde und Lübeck positiv entwickelt habe. Natürlich könne es auch mal kriseln. Dann aber sei es wichtig, über die Probleme zu reden.

Lukas räumte ein, dass der Tourismus auch Nachteile bringt. Der öffentliche Raum könne schnell zum Spannungsfeld werden, wenn Urlauberinteressen an Vergnügen dem Ruhebedürfnis der Bevölkerung entgegenstehen. Er sehe seine Aufgabe darin, zwischen Bürgern, Veranstaltern und Touristen zu vermitteln und Interessen zusammenzubringen.

Lukas brachte Verständnis für all jene auf, denen die vielen Baumaßnahmen ein wenig zu viel sind. Es sei aber besser, alle Großprojekte zügig zu realisieren, als über viele Jahre verteilt. Lukas bat um Verständnis und bot seine Unterstützung an. Travemünde sei auf dem richtigen Weg.

Rolf Fechners Blick auf die Veränderungen

Ortsbildprägende Veränderungen dokumentierte Ortshistoriker Rolf Fechner mit Fotos aus seiner Sammlung. Er thematisierte alte Villen, Häuser, Hotels, Bahnhöfe und Kur-Einrichtungen. Vieles konnte erhalten werden, Einiges habe sich verändert, Manches verschwand, um Neubauten Platz zu machen. Fechner berücksichtigte auch identitätsstiftende Elemente wie die Lögenbank, die Persil-Uhr und den Möwenstein. Er bestätigte den Eindruck, dass Travemünde sich über die Jahre verändert habe. Der Industriestandort, der Hafen und die Fischerei haben im Gegensatz zum Tourismus an Bedeutung verloren. Diese Veränderungen haben unmittelbare Auswirkungen auf die Bevölkerungsstruktur. Heute sind es vor allem gut situierte Senioren, die das Ortsbild prägen. Junge Menschen prägen es immer weniger. Hier sah Rolf Fechner Handlungsbedarf.

Blicke von außen und von oben

Architektonische Besonderheiten der alten Vogtei waren Gegenstand eines Gespräches, das Manfred Eickhölter mit dem Denkmalpfleger Christoph Reinhart führte. Beide identifizierten viele Eigenheiten. Nicht nur die alte Vogtei sei architektonisch reizvoll, Travemünde habe viele interessante architektonische Schätze. Reinhart regte eine umfassende Bestandsanalyse an. *(siehe Beitrag S. 111)*

Auch Fotograf Karl Erhard Vögele, bekannt für seine Aufnahmen aus der Luft, regte Veränderungen an. Er wandte sich an den Stadtplaner: „Haben sie den Mut, eine neue durchdachte Verkehrsplanung und neue Entwicklungsmöglichkeiten für Travemünde zu erschließen!“ Der Ort habe so viele Alleinstellungsmerkmale. Vögele verwies auf die Promenade, das Maritim-Hotel und den Skandinavien-Kai. Trave, Strände und die Tradition als Seebad brachte der Vorsitzende der Travemünder Wirtschaftsgemeinschaft (TWG), Ulf Freiherr von Danckelmann, ein. Die Tradition habe sich als verbindendes und identitätsstiftendes Element erwiesen.

Infrastruktur, Verkehrssituation und konkurrierende Interessen

Sollten die Ziele der touristischen Wachstumsstrategie 2020 tatsächlich realisiert werden, sieht Ulf von Danckelmann die größten Herausforderungen in der Lösung der Verkehrs- und in der Parkraumproblematik. Die Rechnung könne nicht aufgehen, die einerseits von einer steigenden Anzahl von Urlaubern und Tagesgästen ausgeht, anderseits aber ein steigendes Verkehrsaufkommen ignoriert. Karsten Schröder wandte ein, dass sich nicht alle Effekte gleichzeitig realisieren werden. Die Verwaltung werde die Entwicklung verfolgen und zeitnah reagieren.

(© Manfred Hauke)

HARTZ & GIESEKE
SICHERHEITSTECHNIK GMBH
Sicherheit und Qualität -
darauf können Sie sich verlassen!
h-g-sicherheit.de
Tel.: 0451 / 407 782 8

(© Manfred Hauke)

Unrentable Überkapazitäten würden keinem nutzen. Schröder setzt auf die Ausweitung des ÖPNV-Angebotes. Aktuell werde der Ort von der Bahn im Stundentakt bedient. Eine Taktverdichtung könne eine Option sein. Dem wollte Ulf von Danckelmann nicht widersprechen, gab aber zu bedenken, dass es schwer werde, die Bahn zu überzeugen.

Mit dem Thema Kreuzfahrttourismus brachte Christian Martin Lukas ein weiteres Verkehrsthema mit Zukunftspotential in die Diskussion ein. Man habe viele Potentiale identifiziert. Signifikante Veränderungen seien aber nur mit einem größeren Kreuzfahrtterminal möglich. Rostock und Kiel hätten es vorgemacht. Von Danckelmann nahm den Gedanken auf und forderte entsprechende Konzepte sowie eine stärkere Berücksichtigung im Hafenentwicklungsplan. Der Vorsitzende des Ortsrates Gerd Schröder äußerte Zweifel, ob die notwendigen Finanzmittel aufgebracht werden können.

Zur Kompatibilität der Themen Wirtschaft, Kultur und Natur

Befragt, wie realistisch der Ausgleich der Interessen zwischen Wirtschaft, Kultur und Natur sei, verwies Landschaftspfleger Matthias Braun auf das Projekt Priwall Waterfront. Es habe lange gedauert, ein gegenseitiges Verständnis und Problembewusstsein zu entwickeln. Man habe sich angenähert. Wenn 300.000 zusätzliche Übernachtungen auf dem Priwall realisiert werden sollen, dann müssen auch Maßnahmen ergriffen werden, um die damit verbundenen Besucherströme auch im Sinne des Naturschutzes zu organisieren.

Der Interessenausgleich mit dem Denkmalschutz stecke noch in den Kinderschuhen, räumte Denkmalpfleger Christoph Reinhart ein. Wichtig sei zunächst die Erfassung aller Denkmäler. Daran müsse sich ein Abstimmungsprozess anschließen. Nur so könne die Substanz erhalten werden. Denkmalpflege sei wichtig für die Identitätsfindung eines Ortes und habe Einfluss auf die Attraktivität.

(© Manfred Hauke)

Versuch einer Vision

Befragt nach einer Vision für Travemünde gab sich Ulf von Danckelmann optimistisch. In 20 Jahren werde man in Vielem weiter sein, auch bei den konkurrierenden Interessen. Gespannt sei er auf das, was dann als identitätsstiftend gelten würde. Er könne sich gut vorstellen, dass viele Gebäude aus der Jetztzeit dazugezählt werden. Schließlich hätten sich auch die Hamburger schnell mit ihrer Elbphilharmonie arrangiert.

(© Manfred Hauke)

Matthias Braun könnte sich ein Travemünde auch ohne Maritim vorstellen. Seine Vision: Das Maritim ist gesprengt und der Priwall ein riesiges Vogelschutzgebiet.

In der Vision des Denkmalerschützers Reinhart wird das Maritim auch in 20 Jahren noch existieren. Es werde aber unter Schutz stehen. Er hofft, dass vieles vom ursprünglichen Ort erhalten bleibt.

Karsten Schröder wünschte sich ein in die Zukunft gerichtetes Travemünde. Travemünde solle nicht stehen bleiben. Dazu müssten alle Kräfte zusammen gehen und das Gleichgewicht gehalten werden. Und noch etwas wünschte er sich: Travemünde müsse bezahlbar bleiben.

In Christian Martin Lukas Vision wird Travemünde seine Strahlkraft weiter ausbauen. Auch werde es gelingen, den Austausch und die gegenseitige Wertschätzung zu verbessern. Vieles habe man bereits gemeinsam geschaffen. Darauf könne man aufbauen.

Auch Sven Hollesen verwies auf das große Potential. Travemünde werde in 20 Jahren nicht der größte, wohl aber der schönste Standort an der Ostsee sein!

Aus der Geschichte eines neuen Denkmals in Travemünde

Der Gasthof „Stadt Hamburg“ und seine Gäste

Travemünde ist das bürgerlichste, fashonabelste Seebad des baltischen Meeres. Es waltet hier die ächte, wahre Bade-Behaglichkeit, jenes sociale Leben, welches sich auf Freiheit und Gleichheit stützt und die Standes-Scheidungen verachtet. (…) Hamburg flüchtet sich häufig in den Sommermonaten aus der dumpfen, stickigen Luft seiner engen, winkeligen, von hohen Gebäuden eingeschlossenen Straßen hierher, wo die Ostsee Kühlung und Stärkung bietet, und kein mecklenburgischer Adel den Ton angibt.

Eduard Beurmann, 1836

Von Manfred Eickhölter

Im Frühjahr und Herbst 2015 untersuchten Dr. Michael Scheftel und der Verfasser dieses Beitrages im Auftrag der Lübecker Denkmalpflege die Liegenschaft Vorderreihe 29. Im Inneren des Hauses haben sich umfangreiche Einrichtungselemente einer Nutzung als Hotel erhalten. Begleitend zur Bauforschung Michael Scheftels wurde die Liegenschaft im Hinblick auf Eigentümer und Gäste untersucht. Im Folgenden gebe ich einen kurzen Auszug aus den Recherchen im Archiv und in der Bibliothek der Hansestadt zu den Besuchern des Hauses im mittleren 19. Jahrhundert.

Name und Eigentümer

In der Liegenschaft Vorderreihe 29 lassen sich Schankbetriebe zurück bis ins 17. Jahrhundert nachweisen. Sie trugen Namen wie „Der Apfel“ (bis 1749) oder „Der goldene Engel“ (1750 bis 1810). 1802 übernahm Jacob Claus Peter Lehman den „Goldenen Engel“. Er baute das Haus mit einigem Aufwand bereits 1802/03 um und taufte es im Jahr 1811 auf den Namen „Stadt Hamburg“.

Dieser Jacob Lehmann wird in Lübecks Adressbüchern bis 1824 als Eigentümer erwähnt. 31 Jahre lang, von 1828 bis 1859, führte Carl Burckhard Döl(l)ger den Betrieb, danach jeweils kurzzeitig seine Witwe und sein Sohn und schließlich bis 1874 ein Georg Alexander Carl Meyer. Ab 1875 ist der Name „Stadt Hamburg“ am Haus Vorderreihe 29 erloschen.

Badelisten

Über die Gäste des Gastwirtes Carl Döl(l)ger informieren sogenannte Badelisten. Öffentlich einsehbar sind derzeit nur die in der Stadtbibliothek Lübeck archivierten Listen aus der Zeit 1840 bis 1860.

Zwischen 1840 und 1860 sind regelmäßig pro Jahr zwei, wenn nicht drei Badelisten gedruckt worden: Vorsaison (bis 30. Juni), Hochsaison (bis Ende Juli) und Nachsaison (bis Ende August). Wie viele der Listen sich überhaupt erhalten haben, ist derzeit noch nicht bekannt. Ab 1840 wurden Sommergäste in den Badelisten nicht nur namentlich aufgeführt, sondern auch nach Unterkünften geordnet.

Travemünder Gasthöfe im 19. Jahrhundert

Die Bezeichnung „Hotel“ findet sich in der Frühphase des Kurbadbetriebes in Travemünde nicht. In den gedruckten Badelisten werden die Übernachtungsbetriebe immer in der chronologischen Reihenfolge ihrer Neueröffnung aufgeführt: die „Bade-Anstalt“ (1) mit Kurbad und Logis, der Gasthof „La Russie“ (2), der Gasthof „Stadt Hamburg“ (3), der Gasthof „Stadt Lübeck“ (4) und der Gasthof „Der große Christoph“ (5). In der Badeliste von 1840 folgt dann „Zornig‘s Hotel“. Der Gasthof „Stadt Hamburg“ dürfte somit der dritte große Übernachtungsbetrieb im Seebad Travemünde gewesen. Die drei ersten Betriebe müssen zeitlich eng nacheinander um 1802/03 entstanden sein, wobei das „Stadt Hamburg zunächst „Goldener Engel“ hieß.

Gästeanzahl

Der Gasthof „Stadt Hamburg“ ist im untersuchten Zeitraum 1840 bis 1860 der am stärksten frequentierte Übernachtungsbetrieb mit deutlichem Abstand zur „Bade-Anstalt“ und zum Gasthof „Stadt Lübeck“. Logierten im „Stadt Hamburg“ im Monat Juli durchschnittlich zwischen 100 und 120 Gäste, so waren es in den anderen beiden Herbergen zwischen 30 und 50. Nur der Gasthof „La Russie“ hatte in den Julimonaten gelegentlich etwa gleichviele Gäste wie das „Stadt Hamburg“. Dieser Gasthof begrüßte die meisten seiner Gäste in der Zeit zwischen Ende Juli und Ende August.

Um die Gästezahl zu taxieren, lässt sich vergleichend sagen, dass im Gasthof „Stadt Hamburg“ im untersuchten Zeitraum allein so viele Gäste logierten wie im ganzen Ort Travemünde in Privatunterkünften.

Herkunftsorte

Nach Herkunftsorten unterschieden, ist das „Stadt Hamburg“ immer belegt gewesen mit Gästen aus der Region, aus

Sanfte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

dem deutschsprachigen Kulturraum und aus aller Welt.

Der regionale Schwerpunkt lag eindeutig bei Gästen aus Hamburg. Etwa die gleiche Anzahl verteilt sich auf Personen aus Holstein, Lauenburg und Mecklenburg. Die Gasthöfe „La Russie“ und „Stadt Lübeck“ wurden sehr gern von Lübeckern besucht, im „Stadt Hamburg“ fanden sich Lübecker nur vereinzelt.

Der Anteil an Gästen aus dem deutschen Raum nimmt zwischen 1840 und 1860 konstant zu, die Streuung nach Regionen ist breit und reicht im Süden bis München, Dresden und Wien, im Osten bis Danzig, Breslau und Posen.

Der Anteil internationaler Gäste ist im gesamten Zeitraum gleichbleibend. Er liegt bei 15 bis 30 Prozent. Das ist bemerkenswert, weil die anderen Betriebe in Travemünde zunehmend an Kundschaft aus dem Ausland verloren. Das „Stadt Hamburg“ war eine konstante Adresse für Gäste aus Skandinavien, Russland, Frankreich, Holland, England, Nord- und Südamerika.

Berufe und soziale Stellung der Herbergsgäste

‚Sortiert‘ man die Gäste Travemündes nach Angaben zu Berufen und sozialer Stellung in den Badelisten, dann zeichnet sich das „Stadt Hamburg“ durch seine gemischte Struktur aus. Es logierten unter einem Dach Kaufleute, Senatoren, Minister, Flottenkommandanten, Forstbetriebsmeister, Musiker, Theaterintendanten, Lehrer mit Schulklassen, Anwälte, Beamte in höfischen Diensten, Unternehmer, Industrielle sowie reiche bis sehr reiche Witwen. Um einige Beispiele zu geben: In der Zeit zwischen dem 6. und 20. August 1845 logierten im Gasthof zeitgleich Herr Seidel, Regisseur des Weimarschen Hoftheaters, Exzellenz Baron von Nicolay, Russischer Minister und Herr Neckels, Lehrer, „nebst Zöglingen“ aus Lüneburg.

(© Michael Scheftel)

Im Juli 1852 begrüßte das „Stadt Hamburg“ 136 Gäste, darunter 44 aus Europa. Der Oberforstmeister von Petrianowski aus Sachsen war zeitglich dort wie der Königlich Englische Gesandte am Schwedischen Hof „nebst Familie und Bedienung“, ebenso wie der Königlich Schwedische Hof-Opern-Intendant Baron Knuth-Bonde „nebst Familie und Dienerschaft“ aus Stockholm, der Herr Comte Louis Pictel de Pregny, Königlich-Preußischer Major der Cavallerie, aus Genf und Doctor Horn nebst 25 Eleven aus Hamburg. Einen in seiner Zeit höchst prominenten Gast hatte der Gasthof im Sommer 1860, Prof. Geibel aus München.

Im Bild oben eine Werbepostkarte aus der Zeit um 1850, unten eine Ansicht des Zustandes im März 2017 *(Foto: ME)*

„Fundstücke“ in der Gemeinnützigen

„Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen“ Diese, und noch so manch andere Zeile aus einem bunten Reigen an Gedichten zeigte, dass der Lyrikabend zum UNESO Welttag der Poesie im Festsaal der Gemeinnützigen keine verstaubte Veranstaltung von einigen wenigen Liebhabern der Dichtkunst vergangener Zeiten war. Manches der unter dem Motto „Fundstücke“ zusammengetragenen Gedichte aus Barock und Rokoko kann mit aktuellen Bezügen aufwarten. Jutta Kähler hatte am 23. März zu diesem besonderen Abend im Rahmen der Litterärischen Gespräche geladen und mit Jürgen Schwalm (Rezitation), Henner Leyhe (Gesang) und Jürgen Glauß (Klavier) Mitstreiter gefunden, die sich in ihrer Vielseitigkeit im Vortrag gut ergänzten. Nach einer Einführung in das Thema durch Frau Kähler konnte man Lyrik von Paul Fleming (1609 – 1640) bis Matthias Claudius (1740 – 1815) hören. Mal tiefschürfend, mal humorig gelang den beiden Rezitatoren, auch durch unterschiedliche Besetzung der Strophen und lebendigen Vortrag, ein abwechslungsreicher Abend. So wurde zum Beispiel das „Spinnelied“ im Vortrag von Schwalm zu einem kleinen Kabinettstück, wo man das sich drehende Spinnrad zu hören glaubte. Verständlich ist die Begeisterung der Beteiligten, die sich auch auf das zahlreich erschienene Publikum übertrug, an diesen „Fundstücken“, und doch hätte eine Straffung der Auswahl dem Abend gut getan.

Sänger Henner Leyhe verstand es, durch seine meisterhaft entwickelte Deklamation einige von Beethoven, Haydn und Loewe zu Liedern umgeformten Texte musikalisch spannend auszudeuten. Zu einer kleinen Opernszene wurde das Lied „Wie er wolle geküsset seyn“ von Andreas Hammerschmidt. Leyhe konnte hier seine Erfahrung als Opernsänger demonstrieren. Seine Stimme verfügt immer noch über ein pathoserfülltes Forte, wie bei Beethovens „Die Himmel rühmen“, aber auch über zarte Höhen in den lyrischeren Momenten.

Höhepunkt war schließlich die Ballade „Lenore“ von Gottfried August Bürger (1747 – 1794) in einer Vertonung von Johann Rudolf Zumsteeg (1760 – 1802). Mal gesungen, mal rezitiert, wurde das schreckliche Geschehen sehr plastisch dargestellt. Verdienter Applaus für die „Schatzgräber“.

Arndt Schnoor

Elegie auf einen Mops

Das mahnend schöne Bild, das ich mit ihm verloren,
so weit mein Auge reicht, ersetzt kein andres nicht.
Belehrender war nie ein Sonderling geboren,
und keiner trug, bei kürzern Ohren, ein philosophischer
Gesicht.

Zwar sah ich manche Stirn von Königsberg bis Leiden
mit diesem mystischen gelehrten Überzug:
Doch sah ich keine je, die Runzeln so bescheiden,
von allen Wesen zu beneiden,
als meines Mopses Stirne trug.

Er warf den hohen Ernst der kritischen Gebärde
nie auf ein Mitgeschöpf, nie außer sich herum.
Der Schnarcher suchte nie, so weit ihn Gottes Erde
auch trug, dass er bewundert werde,
ein größres Auditorium.

Nur still erbaut‘ er mich. Von seinem gelben Felle
blickt‘ ich gestärkter auf in die beblümte Flur:
Mein krankes Auge stieg von seiner Lagerstelle
gemach vom Dunkeln in das Helle
bis zu dem Lichtquell der Natur.

Wenn er sich schüttelte, las ich in seinen Blicken
den herrlichen Beweis vortrefflich kommentiert,
den einst, vom Übergang des Schmerzes zum Entzücken,
aus gleicher Notdurft sich zu jücken,
der weise Sokrates geführt.

Kein unbequemer Freund, kein Trunkenbold, kein Fresser,
in richtiger Mensur, nicht stolz, nicht zu gemein,
schlief er sein Leben durch, und wahrlich, desto besser!
er schläferte, wie ein Professer,
auch seinen klügern Nachbar ein.

Wie hast du, guter Mops, nicht meiner Stirne Falten,
sah ich dem Grillenspiel der deinen zu, gegleicht!
Gewarnter nun durch dich, frühzeitig zu veralten,
sei immer dir mein Dank erhalten!
Auch dir sei Gottes Erde leicht!

Moritz August von Thümmel (1738-1817)

St. Annen – Sehnsuchtsort „Lebenslanger Leidenschaften“

Überbordende Emotionen im Museum? „Lebenslange Leidenschaften“ heißt die neue Sonderschau im St. Annen-Museum. Sie korrespondiert mit der Ausstellung „Lübeck sammelt“, die die Overbeck-Gesellschaft gemeinsam mit der Kunsthalle an der St. Annenstraße zeigt,

Zaubergeräte früher Haushaltselektrifizierung - Haartrockner und Lockenwickler-Erhitzer (Fotos: Lubowski)

und sie gibt tatsächlich einen Einblick in die Passion des Sammelns. Meissner Porzellan, vom Lübecker Kunstfreund und Mäzen C.J. Heinrich zusammengetragen, Artefakte früher Alltags-Elektrifizierung, gesammelt von der Hamburgerin Angelika Jensen, Meisterwerke Lübecker Gold- und Silberschmiedekunst, die der Lübekker Erich Trautsch dem Haus übergab, und Knochenschnitzereien, denen der Kieler Klaus-Gerhard Glüsing nachjagte, sind von Bettina Zöller Stock zu einer staunenswerten Ausstellung komponiert. Und über allem schwebt die Frage: Warum sammelt der Mensch?

Fast alle tun es. Briefmarken, Bierdekkel, Kunst. Privatleute frönen dieser Leidenschaft, Städte und Länder pflegen sie. Sammeln steckt dem Menschen im Blut, ist Lust, gelegentlich Last und manchmal – als sogenanntes Messie-Syndrom – pathologisch. Dass ein Zusammenleben mit einem Sammler nicht immer einfach ist, weiß Dagmar Täube, Leiterin des St. Annen-Museums, von Partnern leidenschaftlicher Sammler. Da gibt es Geschichten von Flohmärkten, die der Infizierte nicht links liegen lassen kann, von drangvoller Enge in Wohnungen, von Leidenschaft eben, die nur bedingt teilbar ist. Warum einer sammelt? „Aus Leidenschaft, aus Jagdfieber, aus Hingabe, aber auch aus Verantwortung gegenüber den Objekten“, konstatiert Dagmar Täube.

Bei Angelika Jensen war es die Notwendigkeit, günstig einen ersten Hausstand zusammenzutragen, die sie auf Flohmärkte führte. Dutzende chromglänzende Wasserkocher, Kaffeemaschinen, Toaster. Später ist aus der Not eine Sammler-Tugend geworden, die der Nachwelt elektrische Hausgeräte von 1910 bis 1970 bewahrt hat und nun bei den Besuchern der Ausstellung Erinnerungen an „Dröppelminnas“ und die perfekte Welle auf Großmutters Kopf aufleben lässt.

Bei C.J. Heinrich war es die Sammlung eines Mitarbeiters, die ihn zur Leidenschaft für Meissner „Weißes Gold“ aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert führte. Asiatische Szenarien, der Phantasie der Porzellanmaler in Sachsen entsprungen, entfalten sich da auf dem Material, das mit den neuen exotischen Heißgetränken – Kaffee, Tee, Kakao – umso attraktiver wurde, als es die Wärme weniger gut als Metall leitete. Ansichtstassen sind zu sehen und chinesisches Exportporzellan, das 1752 mit dem Handelsschiff „Geldermalsen“ versank und erst 1986 geborgen wurde.

Spektakulär ist das Nebeneinander der Glüsing’schen Knochensammlung und des von Trautsch gesammelten Silbers. Als „Knochenmann“ war Glüsing auf den Flohmärkten bekannt. Um die 10.000 Exponate hatte er am Ende seines Lebens zusammengetragen, ein Fieber, das ausgelöst wurde von einem Floh-Ei, das dem Juristen einst in die Hände gefallen war und dessen Funktion es zu entschlüsseln galt: Aufgeschraubt, im Innern mit Honig oder Sirup präpariert, in Kleidung oder Perücken getragen, lockte es in anderen hygienischen Ären die Plagegeister an

Kaffeekannen und Teebüchse, Lübeck, um 1760 bis 1780

Schnitzwerk aus Knochen für die Dame von Welt - Schirmgriffe, Tanzbuch, Fächer, Opernglas, Handschuhspanner

und hielt sie fest. Nicht aus teurem Elfenbein, das ebenfalls den Beinamen „Weißes Gold“ trug, sondern aus Rinder-, Pferde- oder Schweineknochen entstanden fragile

Teekanne mit Höroldt-Chinoiserien. Meissen, um 1725

Schnitzereien ebenso wie praktisches Küchengerät, Spielfiguren, Knöpfe, Schönheits-Accessoires.

Mit einer Hansekanne aus der Zeit um 1580 begann für Erich Trautsch die lebenslange Leidenschaft des Sammelns. 900 DM sollte die damals kosten, eine Summe, die das Museum nicht aufbringen konnte. Trautsch sicherte das sonst in der Dauerausstellung gezeigte Objekt für die Stadt, brannte fortan lichterloh für Silbergerät – zum Glück für die Stadt, in der Bürgermeister Wullenwever einst 96 Zentner Gold- und Silberschmiedewerke einschmelzen ließ. Sonst im Depot verwahrte Gefäße heimischer Goldschmiedekunst aus der Sammlung Trautschs sind nun neben Porzellan, frühen Elektrogeräten und Knochenschnitzereien bis zum 24. September 2017 ausgestellt.

Karin Lubowski

Klangrauschen in der Essigfabrik

„Blaue Stille“ hieß die musikalische Abenteuerreise, auf die man sich mit dem „Ensemble Reflexion K“ begeben konnte, in der alten Essigfabrik an der Kanalstraße, wo schon seit einiger Zeit ein alternatives Kulturzentrum entstanden ist. Ausstellungen und Konzerte wechseln sich ab, dort hat auch das „Klangrauschen“-Projekt der agilen Pianistin Ninon Gloger eine Heimat gefunden. Das Gastensemble „Reflexion K“ ist im Norden verwurzelt, bei dem feinen Festival „Provinzlärm“ in Eckernförde und den Kieler „Chiffren“, tourt weltläufig herum und war für den Deutschen Schallplattenpreis nominiert.

Im gut besuchten Fabriksaal erlebte man am 25. März spannende Klangwelten, die aus akustischen Musikinstrumenten und elektronischem Equipment erwuchsen – überwiegend meditativ getönt. Und man gewann einen historischen Überblick, denn Bruno Madernas „Musica su due dimensioni“ von 1958 ist eines der ersten Stücke für ein Instrument und vorproduziertes Tonband. Die Flötistin Beatrix Wagner meisterte virtuos die expressive Linie des individuell zu gestaltenden Notentextes und führte den Dialog mit den synthetischen Klängen. Natürlich bewegt sich „Musica“ im Rahmen der damaligen Ästhetik und Technik.

In Traumbilder abdriftende Transformationen breitete Gerald Eckert auf dem Violoncello aus, die durch Live-Elektronik Resonanzen fanden – bei Kaija Saariahos „Petals“. Zwei eigene Kompositionen Eckerts aus den letzten Jahren mit assoziativen Titeln schufen zeitenthobene Musikwelten: langsames, sensibles Changieren von Obertonspektren, Einschwingvorgängen und schwebenden Multitönen, poetisch in Grenzbereichen balancierend. Allerdings auch von erheblicher Länge, doch hielten die Flötistin, der Klarinettist Joachim Striepens (beide auch mit Bassinstrumenten) und der Komponist am Cello bei „außen, von tief innen“ subtil die Intensität, ebenso im Stück „den angestoßenen Augen der Steine“, nun mit Lenka Zupkova (Violine) und Andre Bartetzki (Live-Elektronik).

Eine fesselnde Begegnung mit dem Klangsinn italienischer Komponisten gab es bei „A Pierre. Dell’azzuro silenzio, inquietum“ von Altmeister Luigi Nono für Kontrabassflöte, ebensolche Klarinette sowie Live-Elektronik, die eine emotional abgründige, dunkle Raumweite herbeizaubert. Und dann „Ko-Lho“, des Enfant terrible Giacinto Scelsi, Farbspiele von Flöte und Klarinette. Viel Beifall erntete das Ensemble an einem Abend für neugierige Musikfreunde. *Wolfgang Pardey*

Ein Spaziergang durch tibetische Literatur

Am 26. März hielt Reinhard Greve im Alten Zolln einen Vortrag mit dem Titel „Spaziergang durch die tibetische Literatur“, verbunden mit einer Bildpräsentation. Er rezitierte Lyrik und gab Kostproben aus Büchern klassischer sowie gegenwärtiger tibetischer Autoren. Außerdem trug er eine kurze Geschichte der Höhepunkte tibetischer Literatur vor, eingebettet in die geschichtlichen Fakten, gewürzt mit europäischen Gemeinsamkeiten.

Die tibetische Literatur wird mit der Schaffung der tibetischen Schrift im 7. Jahrhundert nachweisbar. Nach Einführung des Buddhismus wurden zahlreiche buddhistische Texte aus dem Sanskrit, daneben aber auch aus dem Chinesischen ins Tibetische übersetzt. Die kommunistische Indoktrination durch China seit 1959 und die Kulturrevolution beendeten das literarische Schaffen der tibetisch-buddhistischen Schulen und der Bon-Religion. Mit den tibetisch-buddhistischen Schulen erreichten jedoch umfangreiche Textsammlungen den Westen, deren Erschließung neue Perspektiven für den Zugang zur tibetischen Literatur eröffnete.

Reinhard Greve studierte Ethnologie, Vergleichende Religionswissenschaft und Volkskunde an der Universität Hamburg mit Schwerpunkt Zentral- und Südostasien. Noch während des Studiums hielt er sich von 1977 bis 1981 längere Zeit in Nordwestnepal auf, um den tibetischen Buddhismus und Schamanismus zu erforschen. Nach Abschluss des Studiums wurde Greve wissenschaftlicher Mitarbeiter am Völkerkundemuseum Hamburg. Seit 1990 arbeitet Greve als freiberuflicher Ethnologe. Im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Literatur und Ethnologie“ befasste sich Greve von 1997 bis 1999 an der Universität Konstanz mit der Deutschen Tibet-Expedition, die in den Jahren 1938/39 stattfand.

Lutz Gallinat

Combinale Theater

Fr. 28. und Sa, 29. April, 20 Uhr, Hüxstraße 115

Die Wunderübung

Eine FRAU und ein MANN, Joana und Valentin, seit über 20 Jahren verheiratet. Zwischen ihnen funktioniert gar nichts mehr. Dabei hat alles so schön angefangen. Und heute? Fortgeschrittener Kampfzustand. Sie nehmen Platz im Behandlungsraum eines Paar-Therapeuten. Sie weiß meist schon vorher, was er sagen wird, deshalb redet er so gut wie gar nicht mehr. Der Therapeut zieht alle Register seines Könnens.

Bis zur Wunderübung …

Mit Ulli Haussmann, Sigrid Dettlof und Jo Kappl

Ausstattung: *Sonja Zander*

Regie: *Mignon Remé*

Wohnen mit Komfort & Kultur

Als Bewohner unserer gepflegten Seniorenresidenz erwartet Sie ein anspruchsvolles Kultur- und Freizeitprogramm mit Konzerten, Lesungen, Vorträgen u. a. sowie zahlreichen Bewegungsangeboten „im eigenen Hause“. Hier leben Sie unabhängig, umsorgt und individuell.

P. S. Unsere Kulturveranstaltungen sind öffentlich! Lassen Sie sich gern unser Veranstaltungsprogramm zuschicken. Wir freuen uns auf Sie!

Mit Sicherheit – in die Hanse-Residenz!

Hanse-Residenz
LÜBECK

Eschenburgstr. 39
23568 Lübeck
Tel 0451/3 70 30
Fax 0451/3 70 31 10
www.hanse-residenz.de

Die Bürgerschaft im März

Ein Hauch von Vorwahlkampf in der Bürgerschaft

Senatorin Kathrin Weiher zur stellvertretenden Bürgermeisterin gewählt

Von Burkhard Zarnack

Die mit einer gewissen Spannung erwartete Wahl des Bürgermeisterstellvertreters ließ etwas auf sich warten, denn die auf den ersten Blick scheinbar harmlose Tagesordnung veranlasste so manchen Bürgerschaftsvertreter (in diesem Fall eher Vertreterin), tief in die ideologische Kiste zu greifen, die vermeintlich reichlich vorhandene Zeit zu benutzen und die Versammlung als Agitationsplattform in eigener Sache zu verwenden; schließlich sind die Kommunal- (einschließlich) Bürgermeisterwahlen nicht mehr weit.

Die Bürgerschaft wählte Senatorin Kathrin Weiher und Senator Ludger Hinsen zum 1. bzw. 2. Stellvertreter des Bürgermeisters. Sie gratulieren sich gegenseitig. (Foto: BZ)

Wahl der stellvertretenden Bürgermeister

In der Stellvertreter-Wahl erzielte Kathrin Weiher in geheimer Abstimmung 28 von 49 abgegebenen Stimmen (keine Neinstimme, keine Enthaltung). Mit diesem überzeugenden Mehrheitsergebnis ist die Senatorin ab dem 1. Mai auch stellvertretende Bürgermeisterin. Dem Vorschlag, Ludger Hinsen als zweiten Stellvertreter zu wählen, folgte die Bürgerschaft mit 27 Stimmen (21 Nein, eine Enthaltung), ohne dass ein Gegenkandidat aufgestellt worden war.

Damit bleibt nach dem Ausscheiden Senator Bodens am 30. April nur noch Sven Schindler als SPD-Senator übrig. Schon jetzt kann gesagt werden, dass mit dem Ende der Dienstzeit des amtierenden Bürgermeisters Saxe die SPD in der Verwaltung ihren traditionellen, fast möchte man schreiben, gewohnten Einfluss verlieren wird; allerdings, im Gegensatz zur Stellvertreterwahl, erfolgt die Wahl des Bürgermeisters durch eine öffentliche, direkte Wahl, nicht durch die Politiker der Bürgerschaft.

Einwohnerfrage zur Untertrave-Gestaltung

In der Einwohnerfragestunde nutzte Detlev Holst die Gelegenheit, um sich nach den weiteren Plänen der (Bau-)Verwaltung bezüglich der Untertrave-Gestaltung zu erkundigen. Holst wollte wissen, wieso die Umplanung jetzt, nach der Bürgerbefragung, nicht weitergehe und forderte, die weggefallenen Fördergelder neu zu beantragen. Senator Schindler antwortete, dass die Fördergelder durch das Ergebnis der Bürgerbefragung entfallen seien und dass zurzeit für diese Art Projekte keine neuen Fördergelder bei Bund und Land bereitstünden. Die Verwaltung könne erst dann tätig werden, wenn neue Fördertöpfe aufgemacht würden.

Digitalisierung: kaum sichtbare Anfänge, zögerliche Ansätze

Das Thema Digitalisierung, zum Beispiel durch Einrichtung von öffentlich zugänglichen WLAN-Netzen, beschäftigte die Bürgerschaft während der Sitzung gleich in mehrfacher Hinsicht. Zunächst aufgrund von Anträgen der BfL und der Grünen, zumindest in öffentlichen Gebäuden der Hansestadt einen freien WLAN-Zugang einzurichten. Ergänzt wurde dieser Wunsch außerdem durch einen interfraktionellen Antrag, WLAN in Gemeinschaftsunterkünften für Flüchtlinge einzurichten. Alle Anträge versuchten mit Hilfe einer Fristsetzung (Ende des Kalenderjahres), endlich Bewegung in diese Installationen zu bringen, die bereits in vielen anderen Städten vorhanden sind.

Inzwischen sind die Sparkasse zu Lübeck und das Land Schleswig-Holstein dabei (zusammen mit freien Anbietern), eigene Pläne zu verfolgen; Teile der Bürgerschaft wiesen auf diese Vorhaben hin und meinten deshalb, es sei besser, abzuwarten. Katja Mentz (GAL) berief sich auf den Chef-Verwaltungs-Planer des Landes Schleswig-Holstein, der sich dahingehend ausgesprochen habe, nur Staatsgebäude der Landesregierung auszustatten, nicht aber städtische Gebäude, bestenfalls die Universität oder auch Schulen.

WLAN für Flüchtlingsunterkünfte

Für die Flüchtlingsunterkünfte verwiesen einzelne Bürgerschaftsmitglieder auf den seit 1991 bestehenden Vertrag mit der Diakonie und der Hansestadt Lübeck über die Betreuung von Asylbewerbern und Flüchtlingen. Der Hinweis darauf, dass es damals weder WLAN noch Internet gab, stellte die Diskussion wieder auf den Boden der tatsächlichen Probleme. Senator Schindler konnte inzwischen verkünden, dass der Bericht über die Internet- bzw. WLAN-Situation und ihre Möglichkeiten in der Stadt vorliegt (es mussten 50 Standorte überprüft werden). Man kam überein, diesen Bericht und seine Konsequenzen im Sozialausschuss zu beraten und stimmte – nach langer Debatte – für eine Überweisung in diesen Ausschuss.

Redaktionsschluss
für das am 22. April erscheinende Heft 8 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 13. April 2017.

Am Ende blieb von den oben erwähnten Anträgen wenig übrig: sie wurden abgelehnt, weil offensichtlich noch Beratungsbedarf besteht. Auch das kurzfristige, ungeduldige Aufwallen des konservativen Flügels (Andreas Zander, CDU), 10 Millionen in die Hand zu nehmen, um endlich die notwendigen Maßnahmen für eine umfassende Digitalisierung einzuleiten, wurde unter Hinweis auf eine geordnete finanzielle Planung im Rahmen des nächsten Haushalts (Jan Lindenau, SPD) verworfen, was Bruno Böhm (Freie Wähler) zu der kritischen Äußerung veranlasste, dass „diejenigen Fraktionen, die am lautesten nach einem Finanzsenator schreien, schnell mal 10 Millionen Euro auf den Markt werfen“ wollen.

Offizielle Entschuldigung von Senator Sven Schindler

Totalverzögerung bei der Bearbeitung von Bafög-Anträgen. Erst durch das Schreiben eines Schülers an den Sozialausschuss, in dem dieser auf die Tatsache hinwies, dass er seit Monaten auf die Bearbeitung seines Bafög-Antrages durch die Stadt warte, machte das Ausmaß des Bearbeitungs-Verzugs öffentlich. Der Briefschreiber musste offensichtlich acht Monate auf sein Geld warten; ein Gesetzesverstoß, wie die Bürgerschaft feststellte (Rolf Klinkel, GAL), denn nach §52 des Bafög-Gesetzes stehe dem Antragsteller spätestens nach 10 Wochen ein Vorschuss zu, wenn ihm nach sechs Wochen noch kein Bescheid zugestellt werden konnte. Aber selbst ein Vorschuss sei ihm versagt worden, obwohl das Gesetz eindeutig ist.

Die kritischen Fragen an die Verwaltung und den Sozialsenator beantwortete Sven Schindler mit einer offiziellen Entschuldigung. Fehlende Mitarbeiter seien bereits eingestellt worden, die Bescheide inzwischen zu 60% bearbeitet, ein Drittel würde wegen noch fehlender Antragsunterlagen noch offen sein. Zwar flammte kurz eine Diskussion über die knappe Personaldecke in der Verwaltung auf, die letztlich für diese Nichtbearbeitung verantwortlich sei, aber der Hinweis aus dem Sozialausschuss (Michelle Akyurt, Die Grünen), dass diese Sache „unglücklich gelaufen“ sei, müsste kritischer beurteilt werden.

Zwar räumte sie richtig ein, dass „Spießrutenlaufen nicht weiter“ helfe, aber es muss gefragt werden, wieso eigentlich – weit vor der externen Information des Sozialausschusses – das interne Controlling der Verwaltung versagte. Ist dafür „nur“ eine Entschuldigung des Sozialsenators ein befriedigender Abschluss für diese Versäumnisse oder bedarf es dafür nicht einer genaueren Untersuchung?

Des Weiteren beschäftigte sich die Bürgerschaft mit:

- den Tarifen für öffentliche Schwimmbäder, in diesem Fall mit einer Eintrittsermäßigung für Behinderte (ab 50% Behinderung) verbunden mit einem freien Eintritt für Begleitpersonen
- dem Titel „Fair-Trade-Hauptstadt“ für Lübeck
- der Umwandlung von Kleingartenanlagen in Gewerbe- oder Wohnbauflächen nicht ohne die Zustimmung der Kleingärtner (bestehender Beschluss gilt nach wie vor)
- der personellen Situation der Zulassungsstellen und Stadtteilbüros, die 100% sicher zu stellen sei, verbunden mit der Forderung an den Bürgermeister, auch weiterhin dafür zu sorgen, dass kurzfristige Termine möglich sind und die Personalausstattung entsprechend vorzuhalten ist
- der Entgeltfreiheit für Musikgruppen bei außerschulischer Benutzung von Schulräumen
- dem Bildungsbericht für berufsbildende Schulen der Hansestadt Lübeck 2016/17
- einer Hauptsatzungsänderung der Stadt, durch die Stadtverordnete eine (leicht) höhere Entschädigung erhalten; dafür befreit sich die Stadt von Kauf und Unterhaltung tragbarer elektronischer Datenverarbeitungsgeräte, die für die Sitzungen inzwischen erforderlich sind
- der Genehmigung eines Planungswettbewerbs zum Umbau des Buddenbrookhauses sowie mit der Beantragung von Fördergeldern
- einer Kooperationsvereinbarung zwischen Gemeinschaftsschulen ohne Oberstufe und Gymnasien

Im nichtöffentlichen Teil wurden Grundstücksangelegenheiten behandelt.

Sie finden uns auch im Internet:

www.luebeckische-blaetter.info

www.unser-luebeck.de

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,40. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 79, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2017

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS